

Zusammenführen was zusammen gehört

Vorschläge zur Neuordnung der Bundeskunst- und -kulturenmuseen

Wolfgang Zinggl draft 16 21.01.05

1.	Kritik am Status Quo	2
2.	Die Bundeskunst- und -kulturenmuseen. Entwicklung der Sammlungen	7
	2.1. Albertina	7
	2.2. Kunsthistorisches Museum	7
	2.3. Österreichisches Museum für angewandte Kunst, MAK	9
	2.4. Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig, MUMOK	10
	2.5. Österreichische Galerie, Belvedere	10
	2.6. Leopold Museum, Privatstiftung	12
3.	Vorschläge für eine vernünftige Neuordnung	13

1. Kritik am Status Quo

Ende des 20. Jahrhunderts wurden, wie auch schon hundert Jahre davor, eine Menge neuer Kunst- und Kultur Museen eröffnet. International waren das zum Beispiel das Guggenheim in Bilbao, das Jüdische Museum in Berlin, die Pyramide im Louvre, die Modern Tate in London u.v.a. Auch in Österreich wurden zahlreiche Häuser gebaut beziehungsweise Altbauten adaptiert: die Albertina, die Kunsthalle Wien, die Sammlung Essl, das Leopold-Museum, das MUMOK, das Jüdische Museum Hohenems, das Museum am Mönchsberg in Salzburg, das Lentos in Linz, das Jüdische Museum in Wien, das Kunsthaus Graz, das Kunsthaus Bregenz, das NÖ Landesmuseum in St.Pölten, die Taxis Galerie Innsbruck, das Museum moderner Kunst Klagenfurt, die Kunsthalle Krems. Nach diesem Bau-Boom ist nun eine Konsolidierungsphase notwendig geworden. Insbesondere was die Aufgaben der Museen betrifft, gibt es im kleinen Land Österreich zu viele Redundanzen und Konzeptlosigkeiten.

Das betrifft auch und vor allem das Angebot der Bundesmuseen, die seit der Gründung der Republik ohne aufeinander abgestimmte Systematik sammeln, forschen und ausstellen. Nach der Entlassung in die Vollrechtsfähigkeit wird dieses Manko besonders deutlich. Mittlerweile verweisen so gut wie alle Fachleute auf die großen Ähnlichkeiten in den Museumsordnungen und Mission Statements, auf thematische Beliebigkeit und unnötige Konkurrenz im Sammlungs- und Ausstellungsbereich und auf das Fehlen ganzer Themenbereiche. Im Bereich der angewandten Kunst, der neuen Medien und der alltagskulturellen Phänomene zum Beispiel hätte das Museum für Angewandte Kunst aufgrund seiner tradierten Aufgabe und aufgrund seiner Sammlungen einen historischen Auftrag, unterschiedliche Aspekte der Architektur, aus Design, Medien, Mode und Werbung zu vermitteln. Statt dessen konkurriert es lieber mit den ureigensten Aufgaben des MUMOK. Dadurch entsteht eine Lücke. Kurios mutet es an, wenn sich das MAK als „Forum des Widerstands“ versteht „gegen den Bedeutungsverlust im Zuge der verallgemeinerten Beliebigkeit.“

Auch wenn sich die zuständige Ministerin gelegentlich gute Zeugnisse zur Museumspolitik ausstellen lässt, und deren Effektivität preist, kann nicht darüber hinweg getäuscht werden, dass hier ein dringender Bedarf an Neuordnung herrscht. Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die Museen als Gemischtwarenhandlungen keineswegs die erhofften Synergieeffekte in Verwaltung und Ökonomie bringen. Eingliederungen ohne konzeptuelle Notwendigkeit bringen nichts. Im Gegenteil. „Die Eingliederung des Museums für Völkerkunde und des Österreichischen Theatermuseums in das Kunsthistorische Museum zum 1.Jänner 2001 ließ trotz des Erreichens von Synergieeffekten und Einsparungen in einzelnen Bereichen aufgrund der Steigerungen beim Personalstand und bei den Personalaufwendungen insgesamt keine wesentlichen wirtschaftlichen Vorteile erkennen.“ (Zitat Rechnungshof 31.03.2004)

Immer deutlicher zeigt sich, dass gut positionierte Museen im Verhältnis zu den Mitteln mehr leisten, als aufgeblähte, undifferenzierte und daher auch unpersönliche Institutionen mit zahlreichen Schwerpunkten und Sammlungen. Jedes schwammige Profil erschwert das „community outreach“, also die Identifizierung der Bevölkerung mit der Einrichtung. Eine erkennbare Profilierung schafft demgegenüber zielgerichtet ihr Publikum.

Die missliche Lage der Museen heute ist auch eine Folge der unprofessionellen Ausgliederung der letzten Jahre. Mit der Vollrechtsfähigkeit der Museen wurden wissenschaftliche Anstalten öffentlichen Rechts geschaffen, um die Effizienz bei zumindest gleichbleibenden Kosten für den Bund zu verbessern aber genau das ist nicht überall gelungen. So meint der Rechnungshof zum Beispiel in einem Rohbericht, dass das Kunsthistorische Museum nach eigener Einschätzung die Erlöse aus Umsätzen nicht steigern kann, dass die Eintrittspreise deutlich angehoben wurden, die Personalkosten explodieren und gleichzeitig dennoch weniger BesucherInnen kommen.

Weder die politisch Verantwortlichen noch die Museumsdirektoren haben es bislang geschafft, abgestimmte Profile und Museumsordnungen zu entwickeln und es ist auch nicht zu erwarten, dass sich das in absehbarer Zeit ändern wird. Die Ministerin kennt das Problem seit der Ausgliederung und verspricht Verbesserung nach Evaluierung, doch nichts geschieht. Die Veröffentlichung der Evaluierung wird Monat für Monat verschoben, wahrscheinlich wegen der bereits im Vorfeld kursierenden Kritik an der unprofessionellen Vorgangsweise, Fachleute dafür einzuladen, die mit den Direktoren der untersuchten Häuser befreundet sind.

In den Niederlanden wurde weit erfolgreicher ausgegliedert, weil dort über die Professionalisierung der Museumslandschaft eine staatliche Kommission zur Evaluierung und Aufgabenverteilung (Niederländische Museumsvereinigung) achtet.

Aufkommender Feudalismus

In diesem Vakuum machen die Direktoren mit „ihren“ Museen hurtig weiter und nach eigenem Gutdünken, was sie wollen. Das Gesetz gibt ihnen dazu die Möglichkeit. Wie Feudalherrn verwalten sie ihre Lehen und versuchen diese je nach Expansionsgelüsten auszuweiten. Eitel präsentieren sie sich in den Medien als „Fürsten“ und sind dort weit häufiger anzutreffen als die Häuser, für die sie verantwortlich sind. Diese Personifizierung ist für die Museen kein Vorteil. Das Vertrauen der Bevölkerung sinkt nämlich, wenn sich die Museumspolitik immer öfter in Schlagzeilen zu Protz, Skandalen und Missgunst findet. Tatsächlich scheint die staatliche Kontrollmöglichkeit mittlerweile dermaßen herabgesetzt zu sein, dass ein Direktor seinen Hut nicht einmal nehmen muss, wenn der Rechnungshof schärfste Kritik an seinen ökonomischen, personellen und verwaltungstechnischen Machenschaften übt.

Die gegenwärtige Gesetzeslage kann diese ungünstige Entwicklung nicht nur nicht stoppen, sie fördert sie sogar. Eine Korrektur des Gesetzes und der Ausgliederung hinsichtlich einer vermehrten Kontrolle, vor allem aber hinsichtlich einer deutlichen Abstimmung der unterschiedlichen Aufgaben im Gesamtverband der staatlichen Museen ist also unabdingbar.

Die deutliche Profilierung und Abgrenzung zu anderen Institutionen ist wichtig, weil nur so die Museen als Gesamtlandschaft ihre öffentlichen Aufgaben wahrnehmen können. Solange die Direktoren machen können, was sie wollen, herrscht ein kultureller Darwinismus, der auf Kosten der Finanzen und auf Kosten des Rufes der Institutionen gehen.

Doppelgleisigkeiten im Sammlungsbereich

Die Sammlungen der österreichischen Bundesmuseen sind ein Resultat ihrer historischen Entwicklung und basieren ihrerseits auf einem Konglomerat von Einzelsammlungen. Daraus entstanden jene unscharfen Profile sowohl im Selbstverständnis dessen, was gesammelt werden soll, als auch was die Abgrenzung gegenüber anderen Museen betrifft.

Einige Beispiele:

- Schiele, Klimt und die österreichische Frühmoderne gibt es in der Österreichischen Galerie, der Sammlung Leopold, vereinzelt auch im MUMOK und im Wien Museum (das gehört zwar der Stadt Wien, doch ist das genauso eine der Öffentlichkeit verpflichtete Einrichtung).
- Wiener Aktionismus wird im MAK, im MUMOK und in der Österreichischen Galerie gesammelt und präsentiert.
- Die Sammlung Leopold und die Österreichische Galerie überschneiden sich in ihren Ausrichtungen weitestgehend.
- Wenn das MAK einen Contemporary Art Tower einrichtet, übernimmt es damit Aufgaben des MUMOK. Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart wird überhaupt von allen Bundesmuseen gesammelt und gelegentlich präsentiert.
- Barocke Gemäldesammlungen finden sich im KHM, in der Österreichischen Galerie, in der Akademie der Bildenden Künste.
- Musikinstrumente finden sich im KHM und im Technischen Museum.
- Waffen gibt es in der Rüstkammer des KHM und im Heeresgeschichtlichen Museum.
- Tonträger wiederum in der Nationalbibliothek, im Technischen Museum und in der Österreichischen Mediathek.
- Druckwerke in allen Museen und in der Nationalbibliothek.
- Möbel im MAK und im Mobiliendepot.

Mogelpackungen

Jedes Museum präsentiert sich in der Öffentlichkeit und erarbeitet sich ein entsprechendes Image. Und idealerweise sollte sich der Sammlungsbestand mit dem öffentlichen Bild decken. Doch in den Museen ist teilweise anderes drinnen als drauf steht. Wenn das KHM seit kurzem auch über eine Gläserammlung und ein Lipizzanermuseum verfügt, wenn es seit jeher eine Antikensammlung hat, in der alles Mögliche aus der Zeit von 3000 v. Chr. bis ins Mittelalter zu finden ist, dann entspricht es nicht mehr seinem Namen, nämlich Kunstgeschichte zu vermitteln.

Die Bezeichnungen der Museen sind ein Teil des Problem. Sie entsprechen noch den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts, über Museen nationale Identität zu stiften. Das Museum als öffentliche Einrichtung war ja überhaupt erst eine Idee des aufkommenden 19. Jahrhunderts.

Die museale Bezeichnung Völkerkunde (Ethnologie) gibt es zum Beispiel ausschließlich im Deutschen. In Wien um 1806 wurde unter dem Begriff die Kenntnis der Lebensweise außereuropäischer Völker und da wiederum in besonderem Maße der so genannten „schriftlosen Naturvölker“ und der vergangenen „Hochkulturen“ wie Alt-

Ägypten, Alt-Amerika oder Mesopotamien verstanden. Mit Ausnahme einiger als ursprünglich angesehener Hirten- und Nomadenvölker an den Rändern Europas überließen die Völkerkundler die Erforschung der (bäuerlichen) Kulturen in Europa und daher auch in Österreich der Volkskunde, die auch um 1800 aufkam.

Das Französische und das Englische verbanden mit diesem Wort bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Rassenkunde. In diesen Sprachen hat sich für das Forschungsgebiet - genauso wie im Spanischen - die Bezeichnung Kultur- und Sozialanthropologie durchgesetzt. Die Kulturanthropologie (so nennt sich auch das entsprechende Institut der Universität-Wien) beschäftigt sich heute mit allen kulturellen Äußerungen von den Trinkritualen der nordamerikanischen Indianer bis zur Ästhetik der Punks in Berlin. Sie betreibt also vergleichende Kulturstudien. Und was wäre dementsprechend heute noch ein Völkerkundemuseum? Wäre nicht ein Museum der Kulturen, das die Zeugnisse und Dokumente unterschiedlicher Kulturen der Vergangenheit und Gegenwart ordnet und mit Themenausstellungen zueinander in Beziehung setzt, eine ansprechende Alternative?

Kulturgeschichte als menschliche Frühgeschichte (Venus von Willendorf) findet sich im Naturhistorischen Museum, als frühe „Hochkultur“ Ägyptens und Griechenlands im KHM, als außereuropäische Kultur im Völkerkundemuseum, als mitteleuropäische „Volkskultur“ im Volkskundemuseum, als mittelalterliche Religionskultur in der Österreichischen Galerie usw.

Konkurrenz im Ausstellungswesen

Österreichische Museen stehen zueinander in einem unfruchtbaren Konkurrenzverhältnis. Immer wieder fischen ihre Direktoren in den Teichen der anderen und zeigen Ausstellungen, die weder zu den Mission Statements passen, noch zu dem, was sie sammeln oder was in ihren Museumsordnungen oder in ihren institutionellen Bezeichnungen steht. Wenn die Albertina Pop Art und Minimalismus ausstellt, wäre das eigentlich die Aufgabe des MUMOK, wenn das KHM Hrdlicka bringt, übernimmt es Aufgaben, die eigentlich der Österreichischen Galerie oder dem MUMOK zustehen würden. Es gibt laufend Ausstellungen verschiedenster Häuser zum Wr.Aktionismus oder zur österreichischen Moderne und das KHM macht „Wiener Silber“, was doch eigentlich eine Ausstellung im MAK hätte sein müssen. Wenn im Jahr 2004 Rubensausstellungen in vier verschiedenen Anstalten präsentiert werden, dann ist doch offensichtlich, dass Konkurrenz um teures Geld ausgetragen wird, wo eine gemeinsame, aufeinander abgestimmte Ausstellungspolitik weit dienlicher wäre.

Vor wenigen Jahren wollte die Österreichische Galerie eine Goya-Ausstellung machen, dann hat das Leopoldmuseum die Grafiken des Künstlers gezeigt und heuer wird das KHM Goya zeigen, weil es dem Prado als Gegenleistung die Verleihung eines Bildes von Vermeer anbieten konnte, was dem Prado lieber war, als die Charakterköpfe von Messerschmidt, die von der ÖGBEL zur Disposition standen. Solche Konkurrenz kann nicht im Sinne der BesucherInnen sein.

Blockbuster

Jedes Museum versteht sich aus seiner Sammlung heraus und definiert so die Zielgruppe. Die Sucht nach Besucherquoten ist demgegenüber typisch für eine Spektakelkultur, die sich gar nicht um die Vermittlung von kunst- und

kulturhistorischen Zusammenhängen und eine kritische Aufarbeitung des Bestandes bemüht, sondern um die Präsenz in den Medien. Dieses Ziel weicht der Frage aus, wofür der Staat Museen überhaupt finanziert. Die populistische Annahme, dass das Geld umso richtiger verwendet wird, je öfter über Ausstellungen, Museen und ihre Direktoren in den Medien zu lesen ist (gleich was es ist), geht jedenfalls am Auftrag der Museen als Bildungseinrichtung vorbei. Ist es tatsächlich Aufgabe von Museen, in Konkurrenz zu Shopping Centers und kommerzielle Themenparks wie Kristallwelten zu treten? Blockbuster vernebeln, auch wenn das seitens der Verantwortlichen nie zugegeben wird, eine aufgeklärte Vermittlung. Mit dem Fokus auf Massentourismus und Quoten können sie der Aufgabe, kritisches Potenzial gegenüber dem jeweils als „selbstverständlich und verbindlich“ Bezeichneten zu stimulieren und den BesucherInnen Gelegenheit zu geben, Dinge und Verhältnisse aus geänderten Perspektiven wahrzunehmen, nicht nachkommen.

Mag sein, dass im Wettkampf der Städte um Touristen genügend Attraktionen geboten werden müssen. Doch ist das nur eine Funktion der Museen und die Attraktion für Touristen kann auch über ein klares Image erreicht werden. Wenn immer nur die Ikonen der Kunstgeschichte, unter reißerischen Titeln angekündigt, verkauft werden, dann entspricht das einer Pilgerkultur des Mittelalters, in der die Massen zu den religiösen Reliquien strömten und nebenbei ganze Städte sanierten. Das allein kann nicht Absicht einer Kultur- und Museumspolitik sein. Und darüber hinaus ist so eine Museumspolitik kostspielig und geht in manchen Museen schief, was die Quoten betrifft. Im Haupthaus KHM sind allein im Zeitraum von 2001 bis 2002 die voll zahlenden BesucherInnen von 484.634 auf 408.764 – also um 20% gesunken. Und seit der Ausgliederung ist die Gesamtzahl aller BesucherInnen im KHM um 10% gesunken. Wachstum und Größe eines Museums allein sind also noch keine Parameter des guten Museums. Vielmehr macht ein klares Profil mit einer entsprechenden Vermittlung das Museum ansprechend und das ist auch eine Voraussetzung für die Akquisition privater Mittel von Mäzenen, Mitgliedern, Sponsoren, Schenkungen, Nachlässen. Eine Unterstützung der Museen durch private Förderer wäre sicher leicht zu vergrößern, wenn sich potenzielle Geber mit einem - ihnen adäquaten - Image identifizieren könnten.

Zuviel Ausstellungsfläche

In den letzten zehn Jahren sind die Ausstellungsflächen rasant angestiegen und mittlerweile gibt es in Wien zu viele, die bespielt werden „müssen“. Es ist eine Milchmädchenrechnung, dass bei gleichbleibenden Budgets zusätzliche 12 000qm für den Bund entweder nicht durchgehend oder nur mit verringerter Qualität zu bespielen sind. Also kommt es entweder zu brachliegenden Flächen (Künstlerhaus, 20er Haus) oder zu „gestreckten“ Ausstellungen. Das MAK hat zum Beispiel nicht mehr genug Geld um die Flächen zu nutzen, eröffnet aber den Contemporary Art Tower. Gleichzeitig wird die Konkurrenz auch durch private Ausstellungsbetreiber und Sammler größer und es gibt die Landes- und Stadtmuseen, Kunsthallen, Galerien usw.

2. Die Bundeskultur- und -kunstmuseen

Entwicklung der Sammlungen

2.1. Albertina

Entwicklung

Herzog Albert von Sachsen-Teschen legt um 1800 den Grundstock für die heutigen Bestände, die mit dem Zusammenbruch der Habsburg-Monarchie ins Eigentum der Republik übergehen und 1920 mit dem Druckgrafikbestand der ehemals kaiserlichen Hofbibliothek vereint werden. Mitte der 20er-Jahre muss die Albertina ihre Ölgemälde abgeben und wird auf eine grafische Sammlung reduziert. 1999 wird die Fotosammlung der Höheren Graphischen Bundes-, Lehr- und Versuchsanstalt Wien integriert und damit eine eigene Fotosammlung eröffnet.

Der amtierende Direktor Klaus Albrecht Schröder möchte ein Nebeneinander von modernem Museum und historischem Palais und verfolgt eher die Politik einer Kunsthalle. Obwohl die Albertina eine der größten Kunstsammlungen der Welt ist, kann sie wegen der Lichtempfindlichkeit der grafischen Objekte keine ständige Sammlung zeigen. Einzelne Arbeiten werden nur in vorübergehenden Ausstellungen gezeigt.

Sammlungen

Die Graphische Sammlung zählt zu den ersten graphischen Sammlungen der Welt. Sie bewahrt rund eine Million druckgraphischer Werke und 45.000 Zeichnungen von der Spätgotik bis heute vorzüglich der italienischen, französischen, deutschen und niederländischen Schule des Mittelalters, der Renaissance und des Barock.

In der Fotosammlung finden sich 70.000 Exponate aus der Wissenschaftsfotografie, Sachfotografien der Zwanziger- und Dreißigerjahre, die Sammlung Langewiesche (Leihgabe der Österreichischen Ludwig-Stiftung) und viele Fotografien der Sechziger- und Siebzigerjahre aus den USA.

Die Architektursammlung umfasst 25.000 Pläne, Skizzen und Modelle, Nachlässe von Romano, Borromini, Fischer von Erlach, Hansen, Loos, Holzmeister u.a., Architekturmodelle von Wagner, Le Corbusier, Mies van der Rohe, Van Doesburg, ua..

2.2. Kunsthistorisches Museum

Geschichte

Erzherzog Leopold Wilhelm legt mit 1400 Bildern (vorwiegend venezianischer Renaissance sowie flämische Meister) Mitte des 17. Jahrhunderts den Grundstock zur Gemäldegalerie. 1891 wird das Gebäude am Ring eröffnet, um darin die Exponate der kaiserlichen Sammlungen zu vereinen. Daraus werden zunächst acht Sammlungsteile, die zum Teil auch in der Neuen Burg und im Schloss Schönbrunn untergebracht sind. Sie umfassen Objekte aus dem alten Ägypten, der Antike, dem Mittelalter und der Neuzeit bis etwa 1800, mit besonderem Schwerpunkt auf der Kunst der Renaissance und des Barock.

Seit Januar 2001 sind dem Haus auch das Völkerkundemuseum und das Theatrumuseum angegliedert. Das Österreichische Theatrumuseum im Palais Lobkowitz war bis 1991 die Theatersammlung und das „Archiv für Filmkunde“ der Nationalbibliothek. Und das Museum für Völkerkunde entwickelt sich aus einer 1876 geschaffenen anthropologisch-ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums. 1925 wird es eigenständig und 1928 in der Neuen Burg angesiedelt, in der bereits die ethnographische Sammlung des Erzherzogs Franz Ferdinand war. Zur Zeit wird das MVK generalsaniert und bleibt bis 2007 geschlossen. Das Lipizzaner-Museum in der Stallburg sowie Schloss Ambras in Innsbruck gehören als eigenständige Museen ebenfalls zum Kunsthistorischen Museum.

Sammlungen

- Die Gemäldegalerie zeugt vom Repräsentationsbedürfnis der Habsburger und vermittelt ein Panorama vor allem der europäischen Kunst- und Kulturgeschichte seit der Gotik, mit einem Gewicht auf Renaissance und Barock.
 - Die Ägyptisch- Orientalische Sammlung besteht seit dem 19. Jahrhundert aus Ankäufen, Schenkungen und Erwerbungen nach Grabungen.
 - Die Antikensammlung griechischer und römischer Altertümer hat Objekte von der bronzezeitlichen Keramik Zyperns um 3000 v. Chr. bis zu slawischen Funden um 1000 n. Chr., sowie Schatzfunde aus der Völkerwanderungszeit und dem Mittelalter. Das Ephesos-Museum als Dependence der Antikensammlung wurde 1978 in der Neuen Burg eröffnet. Seit 1895 werden von österreichischen Archäologen die Ruinen von Ephesos (Türkei) freigelegt.
 - In der weltlichen und geistlichen Schatzkammer werden Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches und des Kaisertums Österreich gezeigt. Dazu gehören auch am Hof verwendete liturgische Geräte und Reliquien.
 - Die Kunstkammer bewahrt Objekte der ehemaligen Kunst- und Wunderkammer der Habsburger. Objekte aus Natur und Kunst. 1921 wird ihr die Tapisseriensammlung mit 800 kaiserlichen Wandteppichen angeschlossen. Aus konservatorischen Gründen sind nur einige von ihnen zu besichtigen.
 - Das Münzkabinett umfasst 700.000 Objekte aus drei Jahrtausenden Geschichte des Geldes und der Medaille.
 - Die Sammlung alter Musikinstrumente der Habsburger.
 - Die Hof-, Jagd- und Rüstkammer beherbergt Requisiten von historischen Ereignissen der Monarchie (Feldzüge, Reichstag, Krönung, Vermählung, Taufe, etc.). Viele westeuropäische Fürsten vom 15. bis ins frühe 20. Jahrhundert sind mit Objekten vertreten.
- In der Wagenburg in Schönbrunn befindet sich mit hundert historischen Prunk- und Gebrauchswagen der Fuhrpark des Wiener Hofes.
- Das Monturdepot ist nicht öffentlich zugänglich. Es birgt eine Sammlung höfischer Kleidung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Seine Bestände werden in Sonderausstellungen gezeigt.
- 2002 stellt Rudolf von Strasser dem Museum seine Gläserammlung zur Verfügung.

Schloss Ambras bei Innsbruck zeigt die Sammlungen Erzherzog Ferdinands II. (16.Jhdt.) mit Kunst- und Wunderkammer, Rüstkammer, Antiquarium, Portraitgalerie der Habsburger und 200 Arbeiten von Künstlern wie Cranach, Tizian, van Dyck und Velásquez sowie spätmittelalterliche Bildwerke.

Theatermuseum

Die rund 1,6 Millionen Objekte bieten Einblick in alle Formen theatraler Manifestationen vom Barock bis heute. Mehr als 100.000 Bühnenbild- und Kostümentwürfe, Schauspielerporträts, Programmhefte, Kostüme, sowie Bühnenbildmodelle (davon 400 zu Aufführungen im Hofburgtheater zwischen 1888 und 1910) und Modelle zur Theaterarchitektur und zur russischen Revolutionskunst. Eine Fotosammlung enthält über 700.000 Aufnahmen zu Szenen europäischer Inszenierungen und 65.000 hauptsächlich Stand- und Werkfotos zum Film bis 1943.

Das **Museum für Völkerkunde** verwaltet rund 240.000 Objekte, 72.000 Fotografien und 132.000 Druckwerke. Seine ältesten Bestände stammen aus dem 16. Jahrhundert. Es versteht sich als Dokumentationszentrum für außereuropäische Kulturen, das den Dialog zwischen Menschen mit unterschiedlichen Weltanschauungen als Gegengewicht zu Fremdenangst, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit fördern will. Ausstellungen präsentieren Objekte als Bedeutungsträger unterschiedlicher Lebensformen und reflektieren damit kritisch die aktuellen Trends in Forschung und Gesellschaftspolitik, Kunst und Kultur.

2.3. Österreichisches Museum für Angewandte Kunst (MAK)

Geschichte

Vor dem Hintergrund industrieller Fertigung wird 1864 das Österreichische Museum für Kunst und Industrie als Bildungsstätte für Entwurf und Handwerk, Praxis und Theorie, Produktion und Reproduktion gegründet. Es soll Anregungen für Künstler, Industrielle und Publikum schaffen. Das Gebäude wird später zweimal erweitert. 1877 wird zudem eine angrenzende Kunstgewerbeschule gebaut, 1907 die Sammlung des Handelsmuseums übernommen. 1909 werden Museum und Kunstgewerbeschule getrennt. Nach Gründung der ersten Republik kommt es zur Übernahme von ehemals habsburgischem Besitz, wie orientalischen Teppichen. 1936 und 1940 tauscht das Museum die Antikensammlung und einen Teil der Skulpturen mit dem Kunsthistorischen Museum und bekommt dafür kunstgewerbliche Bestände. Seit 1947 heißt das Museum „Österreichisches Museum für angewandte Kunst“. 1965 wird das Geymüllerschloß mit der Sammlung Sobek als Außenstelle angegliedert. Seit 1986 leitet Peter Noever das Museum. Er probiert eine grundlegende Neudefinition der ursprünglichen Ausrichtung. Eingeladene Künstler entwickeln neue Strategien der Präsentation im Zusammenspiel von Erbe und zeitgenössischem Wollen. 1993 werden nach Generalsanierung und Bau eines Tiefspeichers zusätzliche Ausstellungsflächen eröffnet. Der Eingang in der Weiskirchnerstraße führt zu den wechselnden Ausstellungen, der Eingang am Stubenring zur permanenten Schausammlung, zur Studiensammlung und zur MAK-Galerie. Das MAK-Depot ist außerordentlich gut inventarisiert und zugänglich. Tradition und Gegenwart spiegeln sich in der flexiblen Auseinandersetzung des historisch gewachsenen Bestandes mit einer autonomen Kunst und Architektur, die vor Ort entstehen kann oder im *MAK Center for Art and Architecture*, das 1995 als Außenstelle im Rudolph M. Schindler House und im Pearl M. Mackey House in Los

Angeles eröffnet wird. 2001 kommt noch das Projekt CAT (Contemporary Art Tower) als Zentrum für zeitgenössische Kunst im Gefechtsturm im Wiener Arenbergpark dazu.

Sammlungen

Die Sammlung umfasst Textilien seit der Spätantike, Keramik und Gläser, Goldschmiedearbeiten, Schmuck und Mobiliar, eine Orient- und Ostasiensammlung, eine Kunstblättersammlung, Entwürfe von Klimt für den Mosaikfries im Palais Stoclet in Brüssel, Objekte und den Nachlass der Wiener Werkstätte, Architekturmodelle und Zeichnungen sowie Kunstwerke und Rauminstallationens seit dem späten 20. Jahrhundert und die Sammlung Sobek mit ihrer Vielfalt an biedermeierlicher Ausstattungskunst.

2.4. Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig (MUMOK)

Geschichte

1962 wird das „Museum des 20. Jahrhunderts“ im EXPO´58-Pavillon eröffnet. In nur wenigen Jahren gelingt es, die Sammlung auszubauen und 1979 erfolgt die Eröffnung eines zweiten Gebäudes im Palais Liechtenstein.

Als Dank für die Überlassung wichtiger Werke der Moderne an das Museum schließt Österreich 1991 einen Vertrag mit der Österreichischen Ludwig-Stiftung, in welchem der Name „Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien“ festgesetzt wird. Die Stiftung sorgt seit 1981 für die Erhaltung und Präsentation der im Museum befindlichen Werke, kauft weitere Objekte und unterstützt künstlerische Aktivitäten. 2001 übersiedelt das gesamte Museum ins Museums-Quartier. Es ist das größte österreichische Museum für internationale, moderne und zeitgenössische Kunst

Sammlungen

Mit Werken aus Malerei, Skulptur, Graphik, Fotografie und Neuen Medien verbindet das MUMOK viele Schwerpunkte der Kunst des 20. Jahrhunderts insbesondere der klassischen Moderne, der Pop Art, des Fotorealismus (Ludwig Stiftung), des Fluxus und des Nouveau Réalisme (Sammlung Hahn), des Wiener Aktionismus, der Concept Art, Minimal Art, Land Art, der Arte Povera, der Installationskunst sowie diskursive Tendenzen der jüngsten Vergangenheit.

2.5. Österreichische Galerie Belvedere

Geschichte

1776 lässt Maria Theresia die „K.K. Bilder Gallerie“ aus der Stallburg in den oberen Teil des barocken Schlosses Belvedere überstellen. Seit 1781 ist diese Gemäldegalerie öffentlich zugänglich.

1834 wird das kaiserliche Münz- und Antiquitätenkabinett, dem auch die Ambraser Sammlung untersteht, in das Untere Belvedere übertragen. Mitte des 19. Jahrhunderts kommt die „Moderne Schule“ der kaiserlichen Gemäldegalerie hinzu. Sie umfasst klassizistische, romantische und Biedermeier-Gemälde. 1897 wird das Obere Belvedere

für den Thronfolger Franz Ferdinand umgebaut und im Inneren modernisiert. Die barocken Möbel werden durch neobarocke ergänzt.

1903 wird im Unteren Belvedere eine „Moderne Galerie“ mit Schenkungen der Wr. Secession eröffnet, die in der Folge durch gezielte Ankaufspolitik erweitert wird und deren Auftrag noch heute gilt.

Nach dem Zerfall der Monarchie geht das Schloss mit den Sammlungen ins Eigentum der Republik Österreich über und 1919 werden alle kaiserlichen Sammlungen neu geordnet. Im Belvedere entsteht die „Österreichische Galerie“, die sich auf die österreichische Kunst nach 1800 konzentriert. 1923 kommt die barocke österreichische Sammlung aus dem KHM zurück ins Belvedere und in den 30er-Jahren folgen auch die mittelalterlichen Bestände. Beide Sammlungen werden im unteren Belvedere untergebracht, wo sie heute noch sind.

Im Oberen Belvedere befinden sich nun die Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Werken des Biedermeier, der französischen Impressionisten und Hauptwerken von Klimt, Schiele und Kokoschka.

2001 wird das **Atelier Augarten** im zweiten Wiener Bezirk als Zentrum für zeitgenössische Kunst mit Ausstellungshalle und multifunktionalem Seminar- und Veranstaltungsraum eröffnet. Rund um das Atelier Augarten geben Skulpturen aus eigenem Bestand sowie Leihgaben einen Einblick in die plastische Gestaltung des 20. Jahrhunderts. Schon seit 1978 zeigt das ehemalige Wohnhaus des Bildhauers Gustinus Ambrosi (Zwischenkriegszeit) dessen Bronze- und Steinskulpturen im **Gustinus Ambrosi Museum**

Die Österreichische Galerie Belvedere betreibt eine klassische Museumspolitik und konzentriert sich vor allem auf die Pflege der österreichischen Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Sonderausstellungen sollen lediglich die Funktion der Vertiefung und Aktualisierung übernehmen. Die Österreichische Galerie Belvedere gilt als das wirtschaftlich effizienteste Bundesmuseum mit der höchsten Mitarbeiterproduktivität und dem höchsten Eigendeckungsgrad bei kleinster Basisabteilung je Besucher.

2007 will die Österreichische Galerie Belvedere auch wieder das ehemalige „20er Haus - Museum des 20. Jahrhunderts“ im Schweizergarten eröffnen.

Sammlungen

Die ÖGBEL bietet einen Überblick über die bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Der in erster Linie national orientierte Sammlungsbestand repräsentiert wichtige Kunstströmungen Österreichs im europäischen Kontext.

Das Museum ist im Besitz von 200 spätmittelalterlichen Objekten, 80 davon sind im Unteren Belvedere ausgestellt. Daneben werden im Barockmuseum Kunstwerke aus dem 17. und 18. Jahrhundert präsentiert. Beispiele mythologischer Historienmalerei, Bildnisreliefs, die "Charakterköpfe" von Franz Xaver Messerschmidt, Statuen und der Donner-Brunnen sowie Bilder, Stiche und Radierungen der bedeutendsten österreichischen Barockmaler.

Das Obere Belvedere gibt einen Überblick über die Kunstentwicklung in Österreich vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Aus dem 19. Jahrhundert Klassizismus, Romantik, Historismus, Realismus, Impressionismus, Symbolismus. Und aus der Zeit nach 1900 Schlüsselwerke von Schiele, Kokoschka und Klimt (auch der Beethovenfries in der Wiener Secession gehört zum Bestand der ÖGBEL) sowie aus Expressionismus, Kubismus, Neuer Sachlichkeit, Surrealismus, Phantastischem Realismus, Informell, Wiener Aktionismus und Wiener Naturalismus. In der Bildhauerei bezeichnet die sogenannte Wotruba-Schule einen Mittelpunkt, um den sich gegensätzliche Positionen gruppieren bis hin zur Objektkunst und Concept Art.

2.6. Leopold Museum Privatstiftung

Geschichte

1994 bringt der Arzt Rudolf Leopold seine Sammlung in eine Privatstiftung ein und als Gegenleistung erhält er dafür 160 Mio. Euro aus Mitteln des Bundes und der Österreichischen Nationalbank. Für die Sammlung wird 1991 im Museumsquartier von der Republik auch ein Museumsgebäude errichtet, das von Herrn Leopold auf Lebenszeit geleitet wird.

Sammlung

Kern der Sammlung ist die österreichische Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts speziell der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Hauptwerken von Schiele und Klimt sowie Kunsthandwerk und Mobiliar aus den Wiener Werkstätten. Ein weiterer Sammlungsschwerpunkt sind Skulpturen aus Afrika und Ozeanien.

3. Vorschläge für eine vernünftige Neuordnung

Die Auflistung des gegenwärtigen Bestandes macht Doppelgleisigkeiten und daraus abgeleitet die unfruchtbare Konkurrenz der Museen deutlich und den Handlungsbedarf einsichtig. Über eine Neuordnung muss nachgedacht und diskutiert werden. Das ist die Aufgabe der Museumswissenschaft genauso wie der Politik, der Medien und der interessierten Öffentlichkeit. Zur Stärkung der Bundesmuseen machen die Grünen daher den Vorschlag für eine Neuordnung der Museumslandschaft.

Die Grünen schlagen folgende neue Einteilung vor:

Drei große Kunstmuseen:

- KHM

eines mit den klassischen Bildwerken, Grafiken und Gemälden von der Renaissance bis Ende des 19. Jahrhunderts. Die Sammlung beginnt mit der Renaissance weil erst mit ihr die Vorstellung von Kunst als Malerei, Grafik und Bildhauerei gesellschaftlich sanktioniert wurde. Davor war alles, was im Nachhinein als Kunst bezeichnet wurde, kulturelles Handwerk. Und im 20. Jahrhundert wurde genau dieser traditionelle Kunstbegriff wieder in Frage gestellt.

Dieses Museum übernimmt alle Bestände an barocker Kunst und Kunst aus dem 18. und 19. Jahrhundert (ÖGBEL, Sammlung Leopold, aber auch die Gemäldesammlung der Akademie) und besteht nur noch aus dem Haus am Ring und den Speichern der grafischen Sammlung in der Albertina.

- Leopold Museum

eines mit der Kunst der Jahrhundertwende um 1900 in Österreich. Diese spezifische Moderne mit Klimt, Schiele, Kokoschka aus der Sammlung Leopold wird mit den entsprechenden Sammlungsteilen aus dem MuMoK, dem MAK (Wiener Werkstätte), der Albertina, der Universität für angewandte Kunst (Kokoschkazentrum) und der ÖGBEL vergrößert. Ein Eingriff in die Sammlung Leopold, die als Privatstiftung geführt wird, ist zur Zeit nur fiktional.

- MUMOK

eines mit der Sammlung Moderne und zeitgenössische Kunst bis heute. Eingliederung des Ambrosi-Museums (ÖGBEL), Einbeziehung der Sammlung von zeitgenössischer Kunst aus dem MAK, der ÖGBEL und der Albertina.

Parallel zu diesen drei Kunstmuseen sollen zwei Kulturenmuseen entstehen, die auf die Ästhetisierungen des Alltags und auf die mannigfaltigen Fragen in Folge der Globalisierung und der wachsenden Migration mit vergleichenden Sammlungen und in thematischen Ausstellungen nachgehen.

- Kulturenmuseum

Die Schaffung eines neuen Kulturenmuseums ergibt sich aus der Überlegung, dass die Dokumente unterschiedlichster Kulturen der Vergangenheit und Gegenwart geordnet und zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Es gibt nun einmal starke Zusammenhänge zwischen kulturellen und ethischen Ausprägungen, zwischen Daseinsentwürfen und Stilformen. Und die Rede von „der Kultur“ einer Gesellschaft dient lediglich dazu, hegemoniale Ansprüche einer mächtigen Gruppe in dieser Gesellschaft festzuschreiben. Ein Kulturenmuseum soll diese Ansprüche relativieren und eine Differenzierung vor die Uniformierung stellen. Hier können sich interkulturelle Vergleiche und Ausstellungen in Gegenwart und Vergangenheit soziologischen, anthropologischen und alltagsgeschichtlichen Fragen widmen.

In so ein Kulturenmuseum würde die Sammlung der Frühgeschichte besser passen als zu den Säbelzähntigern im Naturhistorischen Museum. Und warum muss immer noch zwischen den „hohen“ Kulturen der Ägypter, Griechen und Römer und den „minderen“ im Völkerkundemuseum und im Volkskundemuseum unterschieden werden?

Das neue Kulturenmuseum besteht aus dem gegenwärtigen
Völkerkundemuseum
Volkskundemuseum
Sammlung zur Frühgeschichte (dzt. im Naturhistorischen Museum)
Ägyptisch - Orientalische Sammlung des KHM
Antikensammlung des KHM
Sammlungsteile Ozeanien und Afrika aus der Sammlung Leopold
Mittelalterliche Sammlung der Österreichischen Galerie und des KHM

- Museum für Angewandte Kunst

zur Gestaltung und Nutzung von Gegenständen in Alltags- und Gebrauchskultur. Die Menschen werden zu einem unmittelbaren Umgang mit Kunst und Kultur bewegt und bestaunen weniger die materiellen Reste aus bildungsbürgerlicher Sicht. Das Bewahren und Reproduzieren traditioneller Kulturgüter hat in der österreichischen und europäischen Kulturpolitik einen ohnehin noch überzogen höheren Stellenwert.

Das neue MAK erhält die Architektursammlungen aus der Albertina und aus dem MUMOK; Möbel aus dem Mobiliendepot und von der Universität für angewandte Kunst; die Musikinstrumentensammlung aus dem Technischen Museum und dem MAK; evtl. die Münzsammlung aus dem KHM (die kann auch dem Geldmuseum der Nationalbank zugeordnet werden); die Gläserammlung aus dem KHM; Monturen und Mode aus dem Heeresgeschichtlichen, der Universität für Angewandte Kunst, dem Wien-Museum und dem KHM sowie höhere finanzielle Unterstützung für den Aufbau einer Sammlung zur Ästhetik von Gebrauchsgegenständen und Neuen Medien sowie zu Themenausstellungen aus den genannten Bereichen.

- k.u.k. Museum

Daneben gibt es ein dezentrales Museum für die Sammlungen zur herrschaftlichen Repräsentation und zur höfischen Kultur der Monarchie. Es beherbergt und pflegt die Bestände aus den entsprechenden Sammlungen des KHM (Schatzkammer, Kunstkammer, Sammlung alter Musikinstrumente, Hofjagd- und Rüstkammer, Wagenburg und Monturdepot, Lipizzaner Museum) aus Schönbrunn und dem k.u.k.Hofmobiliendepot, dem Heeresgeschichtlichen Museum, dem Sisi-Museum und der Silberkammer.

Dieses neue k.u.k. Museum hat eine abgeschlossene Sammlung und erweckt vor allem touristisches Interesse. Es wird der „Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.mmbH“ eingegliedert und gewinnbringend vermarktet.

Im Zuge der Änderungen schlagen die Grünen noch folgende Neuerungen vor:

- Das Theatermuseum wird Teil der Bundestheater-Holding ,
- Die Münzsammlung des KHM geht als Dauerleihgabe ins Geldmuseum der Nationalbank.
- Die Sammlungen auf Schloss Ambras gehen in den Tiroler Landesbesitz über.
- Die Ephesosammlung geht als Schenkung zurück nach Ephesos.

- Zentrale Konzeption von Bundesausstellungen

Eine dafür zu errichtende Gesellschaft mit eigenem Budget erarbeitet mit wechselnden Kuratoren Großausstellungen und bezieht dafür auch internationale Leihgaben ein. Sie hat – auch für allfällige internationale Gegengeschäfte - ein Zugriffsrecht nach vereinbarten, gesetzlichen Regeln auf Exponate in allen Bundessammlungen.

Der Bund pflegt gut sortierte Sammlungen dezentral. Diese Sammlungen entwickeln kleinere, gut durchdachte und wissenschaftlich ausgearbeitete Ausstellungen aus ihrem Verständnis heraus. Darüber hinaus ermöglicht der Bund aber auch eine zentrale Ausstellungspolitik, wenn es um populäre Großausstellungen geht. Diese Großausstellungen können in den bestehenden Häusern, im Künstlerhaus oder auch an anderen Orten stattfinden.

Darüber hinaus schlagen die Grünen **Aufsichtsräte** für die Museen vor, die nicht nach politischen Interessen besetzt sind und als autonome Gremien intensiver mit den Direktionen zusammenarbeiten und kontrollieren.

Und sie fordern den **Freien Eintritt** für alle ständigen Sammlungen der Bundesmuseen (zumindest an allen gesetzlichen Feiertagen und an einem Wochentag). Zur Zeit gibt es nur am Nationalfeiertag freien Eintritt. Selbst das Ticket für die Lange Nacht der Museen kostet noch 12 Euro. Englische Museen verlangen keinen Eintritt für ihre ständigen Sammlungen.

Der hier gemachte Vorschlag soll deutlich machen, dass es vernünftiger Kriterien gibt, öffentliche Sammlungen zu ordnen als die gegenwärtigen. Und, dass es Aufgabe der Politik ist, in diesem Sinne rasch zu handeln.